

GESPRÄCH ZUR ZEIT

«SEIT CORONA MACHE ICH VIRTUELLE REISEN»

Als Musikerin entdeckte Corin Curschellas den halben Globus. Jetzt wohnt sie in ihrem früheren Ferienhaus, ist kreativ und holt sich die Welt in die gute Stube.

— Interview **Markus Schneider**

Corin Curschellas, was haben Sie heute vor?

Zuerst werde ich das Aprikosenspalier in meinem Garten mit einem Vlies abdecken. Bei uns in der Surselva ist eine kalte Nacht angesagt, zum dritten Mal innert zwei Wochen muss ich meine Aprikosen schützen.

Und danach?

Steige ich aufs Velo. 35 Sekunden «piffegrad» abwärts, ohne dass ich ein einziges Mal auf die Bremse drücke, über die Brücke, dann links – und ich bin in meinem Saal.

Sie haben einen eigenen Saal?

Ja, im ehemaligen Schulhaus. Es gibt eine Bühne, eine Leinwand, einen Beamer, einen Flügel, vierzig Stühle, Beizentische.

Was machen Sie daraus?

Gemietet habe ich den Saal seit September 2019, also noch vor dem ersten Lockdown. Er soll ein Begegnungsort sein für die Leute aus dem Dorf und der Umgebung. Angelaufen ist es gut: Wir haben Geburtstage ge-



feiert, Filme vorgeführt, eine Lesung fand statt. Zum Neujahrsapéro 2020 stopften wir 150 Leute in den Saal. Heute ist das unvorstellbar!

Seit wann wohnen Sie in Rueun?

Ich war schon als Baby hier, im Ferienhaus meiner Familie. Aufgewachsen bin ich in Chur, dann war ich 33 Jahre in der halben Welt unterwegs, kam zurück – und lebe seit 2009 in Rueun in meinen vielseitig aktiven «Dauerferien».

Ganz allein?

Mit meinem Partner Linard. Aber ich verstehe mich als alleinerziehende Nicht-Mutter. Weil ich kein Kind habe, erziehe ich mich selber.

Wie geht das?

Indem ich mich diszipliniere, mir in meinem Alltag eine

Struktur schaffe. Mit zunehmendem Alter habe ich das Gefühl, ich sitze auf einer schmelzenden Eisscholle.

«Ich versuche täglich, intensiv zu leben mit allen Sinnen und Fasern. Hier sein, wo ich bin.»

CORIN CURSCHELLAS, 64, ist Musikerin und wohnt in Rueun GR. Soeben ist die neue CD erschienen, die sie als Trio Rodas mit Patricia Draeger und Barbara Gisler aufgenommen hat.

Sie haben Angst vor dem Tod?

Das nicht. Aber ich versuche täglich, so intensiv wie möglich zu leben mit allen Sinnen und Fasern. Hier sein, wo ich bin.

Also nicht mehr weg von Rueun?

Derzeit nicht. Seit dem Corona-Ausbruch mache ich Reisen auf Google-Street-View und besuche Orte, wo ich früher gelebt habe: Paris, New York, London. In Berlin stand ich plötzlich virtuell vor der Tür, wo ich einst ein und aus gegangen bin.

Erzählen Sie.

Vor 35 Jahren wohnte ich dort direkt neben der Mauer zur ehemaligen DDR im Weinhaus Huth, das damals ganz allein auf dem Potsdamer Platz stand. Heute ist es umzingelt von Daimler-Benz, Sony, Kinopalästen, alles neu – doch das Weinhaus Huth steht noch da.

Auf Ihrer neuen CD singen Sie neben rätoromanisch erstmals auch schweizerdeutsch. Warum?

Vor etwa zehn Jahren setzte ich mich nach einem Konzert auf der Schatzalp spätabends im kleinsten Kreise meiner Mitmusikerinnen an den Flügel und sang Lieder auf Schweizerdeutsch. Die anderen waren begeistert. Trotzdem hätte ich diese Stücke damals nie in unser Programm genommen.

Weshalb haben Sie es jetzt dennoch getan?

Weil wir die Corona-Pause für etwas Neues nutzen wollten. Seit März 2020 können wir nicht mehr live auftreten. Also haben wir meinen Saal in Rueun zuerst als Übungsraum und dann als Tonstudio genutzt. ■